

Europa und das Ende des Multilateralismus

Von Marc De Vos

G7, Nato, Europäischer Rat, ein Gipfel jagt aktuell den anderen. Doch Europas diplomatischer Sommer findet vor dem Hintergrund des generellen Niedergangs des Multilateralismus statt. Daraus kann aber durchaus auch Nutzen gezogen werden.

Diese Wochen sind diplomatisch äußerst bewegte Zeiten für Europa. Zuerst der G7-Gipfel in Kanada – der erste unter Trump 2.0. Es folgte ein historischer [Nato-Gipfel](#) in Den Haag, unmittelbar danach der strategisch bedeutende Europäische Rat in Brüssel. Und am Ende des Monats könnte – wenn alles gut läuft – sogar noch ein seltener EU-China-Gipfel in Peking stattfinden. Dazwischen: Handelsgespräche zwischen Europa und den USA, die einen drohenden Zollkonflikt abwenden müssen. Schließlich erfordert die unvorhersehbare Lage im Iran stetige diplomatische Aufmerksamkeit.

Was wird Amerika tun, falls die Waffenstillstandsverhandlungen in der Ukraine scheitern? Was wird zur neuen Normalität für Verteidigung und Sicherheit in Europa? Ist Europa bereit und in der Lage, eine Handelsbeziehung mit China zu finden, die der neuen geopolitischen Realität gerecht wird? Finden Amerika und Europa einen [Handelskompromiss](#), oder droht ein Handelskrieg? Wird der Nahe Osten an der Schwelle zu einer neuen regionalen Machtbalance stabilisieren – oder eskalieren die Konflikte in einen Flächenbrand? Es ist durchaus möglich, dass wir auf all diese Fragen in wenigen Wochen deutlich klarer blicken.

Doch Europas diplomatischer Sommer findet vor dem Hintergrund des generellen Niedergangs des Multilateralismus statt. Unter Donald Trump sind ausgerechnet die USA zum größten Unruheherd der internationalen Ordnung geworden. „[America First](#)“ wird je nach Stimmung des Präsidenten zur unberechenbaren Parole, schüchtert mit einseitigen Handelskriegen ein und provoziert mit einer amoralischen Diplomatie, die lieber Feinde als Freunde bevorzugt. Das Land, das einst die multilaterale Nachkriegsordnung geschaffen hat, zerstört sie von innen heraus.

Ein Beispiel: der G7-Gipfel. Fast ein halbes Jahrhundert lang bündelten die G7 die großen westlichen Industriestaaten mit demokratischen Werten, setzten Standards für die Welt. Trumps Amerika hingegen hat weder Interesse noch Geduld für den Aufbau solcher Allianzen. Lieber sähe man Russland zurück am Tisch, die G8 wiederbelebt und das Putin-Regime aus eigennützigem Interessen legitimiert. Tatsächlich sind die G7 zu einer schwachen G6 verkommen, weil die USA jede substanziellere Agenda blockieren.

Der größte Nutzen heute: Die G7 können Schwellenländer des Globalen Südens zu westlich inspirierten Gipfeltreffen einladen – und so ein Gegengewicht zu russisch- oder chinesisch-koordinierten Foren wie BRICS oder der Shanghaier Organisation für Zusammenarbeit bilden. In

Kanada nahmen unter anderen die Staats- und Regierungschefs von Indien, Brasilien, Südafrika und Mexiko teil.

Die jüngsten Ereignisse im Iran zeigen, wie tief der Multilateralismus gesunken ist. Erinnern wir uns: Als das letzte Mal eine Diktatur im Nahen Osten verdächtigt wurde, Massenvernichtungswaffen zu entwickeln, strengte George W. Bush eine internationale UN-Allianz von fast 50 Staaten an. Die angeblichen Beweise für irakische Rüstungsprogramme stellten sich als heiße Luft heraus – aber der Kontrast zu Trumps Amerika ist frappierend. Die UN spielt heute kaum noch eine Rolle. Es gibt keinen Versuch, eine multilaterale Koalition zu schmieden. Selbst eine diplomatische Notmission aus Europa wurde als feindlich abgetan.

Amerika tritt zwar gegen nukleare Proliferation auf, doch die Methoden untergraben das Ziel. Es gab keinen unmittelbaren Angriff, der einen Präventivschlag gerechtfertigt hätte – schon gar keinen Prozess, der internationale Legitimität hätte schaffen können. Wenn Amerika die Regeln missachtet, warum sollten Gegner des Westens diese ernst nehmen? Auch haben nur wenige europäische Führungspersonlichkeiten für internationale Normen Partei ergriffen, als Amerika im Iran pokerte. Offenbar greift der Unilateralismus bereits auf Europa über.

Die Nato ist der Lichtblick im grauen Dämmerlicht des Multilateralismus. Wie der Gipfel in Den Haag gezeigt hat, erleben die Mitgliedsstaaten eine gemeinsame „Zeitenwende“, abgesehen vom spanischen Widerspruch. Doch das neue Nato-Engagement ist im Kern eine Abmachung, dass einzelne Staaten aufrüsten, ausgelöst durch Russlands Aggression und die US-Drohung, das Bündnis andernfalls zu verlassen.

Der amerikanische Unilateralismus steht am Anfang dieser neuen Nato – die höheren Rüstungszusagen bringen Trump einen weiteren Erfolg für die US-Rüstungsindustrie. Die wirklich brisanten multilateralen Fragen der Nato bleiben unangetastet: Was bedeutet die Nato-Zukunft für die Ukraine? Wie wird das Bündnis seine Russland-Strategie neu justieren? Wie lange reicht die US-Sicherheitsgarantie für Europa – inklusive Truppen und Atomwaffen? Bald wird sich zeigen, wie tragfähig das Bündnis wirklich ist.

Für Europa bleibt die Quintessenz: Wir müssen unser Schicksal wieder selbst in die Hand nehmen. Wir müssen deutlich mehr tun, um unsere Werte, Sicherheit und unseren Wohlstand zu sichern. Das bedeutet auch, massiv in die eigene Verteidigung und Sicherheit zu investieren – aber nicht als Flickenteppich nationaler Projekte, sondern durch eine gemeinsame europäische Säule in der Nato und eine europäische Industrie.

Es bedeutet auch, sich strategisch klar zwischen Freihandel und Autonomie für den EU-Binnenmarkt zu entscheiden – gegenüber China wie gegenüber den USA. Das Ende des Multilateralismus auf globaler Ebene muss in Europa zu einem stärkeren, geopolitisch fundierten Multilateralismus führen – mit und durch die EU und gemeinsam mit Ländern wie Großbritannien und der Ukraine. Gelingt das, wird Europa am Ende sogar einem Donald Trump zu danken haben.

Marc De Vos ist Co-CEO des Itinera Institute in Brüssel, Professor an der Universität Gent und Autor von „Superpower Europe: The European Union’s silent revolution“ (Polity, 2024) – www.marcdevos.eu.